

Tim Krohn:

## **Zum Paradies**

(Auszug)

Sie waren schon ein gutes Stück gestiegen, als Eva stehen blieb, sich talwärts wandte und sagte: „Sieh.“

Sie sahen auf den Garten Eden, der satt und leuchtend in der blassen Ebene lag wie ein bunter Käfer auf einem staubbedeckten Blatt. Sie sahen, wie das Bächlein sich zum Fluss hin schlängelte und der Fluss sich fort, dem Meer entgegen, und sie sahen, wie weiß geflügelte Gestalten, Engel oder Schnabelstorche, von weither geflogen kamen, kurz über dem Garten Eden kreisten und sich im Orangerhain niederließen.

Still wandten sie sich wieder dem Berg zu und stiegen weiter, durch Waldflecken, über nackten Fels, dann über weitere Wiesen. Ab und zu sahen sie Tiere, die alle seltsam scheu waren, Blassend-Rehe, braune, weiße und Langlaufhasen und schließlich etwas Träges, zwischen den Hörnern Gelocktes, das sich in Herden fortbewegte und das Adam Stumpfkuh nannte.

Endlich hatten sie eine steile Felsrippe umgangen, vor ihnen öffnete sich eine Senke, aus ihr sahen sie Dampf aufsteigen, und sie fanden die heiße Quelle, von der Gott gesprochen hatte.

„Ich denke, wir sind angekommen“, sagte Adam.

„Dort, denke ich, ist ein guter Ort für meinen Garten“, sagte Eva. „Und hier im Schatten solltest du die Hütte bauen.“ Und während sie noch sprach, fuhr sie aus ihrer Kleidung und legte sich auf einen flechtenüberwachsenen Stein.

Lange sagte sie nichts, und Adam glaubte schon, sie schlafe, da fragte sie: „Wundert dich nicht, dass Gott uns diese Quelle einrichtet, wenn wir ihm doch nichts mehr bedeuten?“

„Nein“, sagte Adam. „Er tat es, weil er gut ist.“

Eva öffnete ein Auge, sah ihn an und fragte: „Glaubst du, er hat uns in die Wildnis geschickt, weil er gut ist?“

„Was soll die Fragerei“, rief Adam, „ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, ob Gott gut ist. Ich weiß nicht, ob es gut ist, dass wir hier sind.“

„Was würdest du tun“, fragte Eva schließlich, „wenn Gott uns anböte zurückzukehren?“

Statt zu antworten, stand Adam auf und ging in den Wald, dort fand er ein Schulterblatt, aus dem er sich einen Spaten machen wollte. Als er zurückkam, hatte Eva Hohlschattenpilze und rundblättrige Samtkörbchen gesammelt und zu einem Brei vermengt.

„Ich kann mich nicht entscheiden“, sagte Adam, als sie aßen. „Ich möchte nicht, dass Gott mir zusieht. Ich habe aber auch Angst davor, dass er sich abwendet. Ich bin anders, solange ich glaube, dass er mich sieht. Aber ich habe auch Angst davor, wie ich wäre, wenn ich sicher sein könnte, er sieht mich nicht mehr.“

Eva lachte sonderbar, und ihre Augen leuchteten, als sie fragte: „Was fiele dir denn so ein, wenn Gott nicht da wäre?“

Adam schoss die Hitze ins Gesicht. Lange leckte er die letzten Gerstenkörner vom Schlemmblatt, das ihnen als Teller diente. Dann fragte er: „Ob es noch falsch ist zu töten, wenn man aus Hunger tötet?“

Die Essenssuche kostete sie täglich viele Stunden, und nachts froren sie, denn den Regengüssen und Sturmwinden, die nach Sonnenuntergang oft aufkamen, hielten Adams erste Bauten nicht stand.

Beides wurde besser, als Adam begann, Tiere zu töten. Als erstes fing er Fische. In der Schlucht, der sie bei ihrem Auszug aus dem Garten Eden eine Weile gefolgt waren, fing er – mit einem Netz, das Eva ihm geflochten hatte – zwei Lachse. Er buckelte sie lebend, trug sie bergwärts, und als er oben ankam, waren sie tot, ohne dass er sie erschlagen hätte. Das sah er mit Verwunderung. Sie kochten sie in der Quelle, und als Eva behauptete: „Noch nie habe ich so gut gegessen“, wusste Adam nicht, ob er stolz sein sollte oder Gott danken.

Schwerer wurde es ihm, Wild zu töten. Doch sie brauchten die Felle, um die neue Hütte zu decken. Dafür hatte Adam Baumbus im großen Stil gefällt, das war eine Arbeit, die hart war und ihn ganze Tage von zuhause fern hielt, denn die Wurzeln mussten einzeln ausgegraben und zerhackt werden. Für die Hütte zog er einen Graben, grub den Baumbus in Reihen ein, verflocht die Halme wieder mit Sprossen der langaufschießenden Spitzrauke und pflasterte sie. Fürs Dach verflocht er die Spitzen des Baumbus, der in lange, dünne Gerten auslief, zu einem Zopf, der über der Mitte der Hütte aufragte, band hieran wiederum Baumbushalme so, dass sie schräg abstehend weit über die Wände reichten, bis fast bis zum Boden, und sagte sich: „Gelingt es mir, dieses Dach regendicht zu machen, so bleibt der Lehm im Trocknen, und die Wände halten jedem Wetter stand.“ Nur wollte das nicht gelingen. Er deckte das Dach der Reihe nach mit Schilfbüscheln, Tannenreisern, Rinde, Baumbuslaub und schließlich Schieferplatten. Darunter brach die ganze Hütte ein.

„Das einzig Wasserdichte, das wir kennen“, sagte Eva, „sind die Kleider aus Hirschhaut, die Gott uns gegeben hat.“ Und so zog Adam los, um eine Rehfamilie zu töten, die oft am anderen Berg weidete, nicht weit des Kammes mit dem Baumbuswald.

Adam wusste nicht genau, was machte, dass ein Tier starb. Die Löwen in der Ebene, die er vom Garten Eden aus beobachtet hatte, rissen oder bissen Löcher in den Bock. Doch im Wald hatten sie ein totes Erdplattwiesel gefunden, das kein Loch hatte, und einmal sahen sie aus einem vorüberziehenden Schwarm eine Westwärtsente tot zu Boden fallen, obschon ihr äußerlich nichts fehlte. Der Trauermantelbrasse im Garten Eden hatte er den Kopf an einem Stein zertrümmert, das Murmeltier hatte er mit der Faust erschlagen. Die Lachse wieder waren unversehrt verendet, nachdem er sie im Fangnetz geschultert hatte.

Er beriet sich mit Eva, ehe er loszog, um die Blassend-Rehe zu töten. Darin, dass es zu geschehen hatte, waren sie sich einig, sie brauchten die Haut zu ihrem Schutz, das Fleisch als Nahrung und die Knochen als Werkzeug. Wie Adam das anstellen sollte, wussten aber beide nicht, und er zog endlich ohne rechten Plan los, bewaffnet mit zwei Netzen, seinem Spaten und vier Flussspatbrocken, die gut in der Hand lagen und sich daher ebenso zum Werfen wie zum Schlagen eigneten.

Die Rehe hoben nur kurz die Köpfe, als er vom Kamm her in die Flanke stieg, wichen leicht zurück und ästen weiter.

„Ich komme von Gott“, erklärte ihnen Adam, „tatsächlich bin ich sein Stellvertreter. Ich bin es, der euch den Namen ‚Blassend-Reh‘ gab.“

Vielleicht aus Höflichkeit oder Ehrfurcht, vielleicht auch, weil das Gras dort satter stand, stiegen die Rehe etwas höher und ästen nun dort. Adam stieg ihnen nach. „Ihr seid aus Staub und Finsternis geschaffen wie ich“, sagte er. „Ich allerdings bin nicht nur Gottes Stellvertreter, sondern auch sein Ebenbild und deshalb höher einzustufen als ihr. Das solltet ihr beachten, wenn gleich geschieht, was geschehen muss.“

Die Rehe stiegen, indem sie einen kleinen Bogen um ihn machten, wieder tiefer und ästen, wo sie zuerst geäst hatten.

„Ich habe vom Baum der Erkenntnis gegessen“, erzählte Adam, während er ihnen nachstieg. „Ich weiß, was ‚gut‘ und ‚schlecht‘ bedeutet. Und ich weiß noch mehr, denn ein Engel hat zu mir gesprochen, zweimal, um genau zu sein. Ihr mögt denken, euch zu töten, sei schlecht, und euch nicht zu töten, sei gut. Doch der Engel sagte: ‚Hinter ‚gut‘ und ‚schlecht‘ ist Leere, und tatsächlich ist die Leere das einzig Wahre.‘ Das bedeutet, euch zu töten, ist weder gut noch schlecht. Ihr braucht euch also vor nichts zu fürchten.“

Dennoch kletterten die Rehe wiederum den Hang empor, sobald er ihnen nahe kam. Nur eines, ein besonders zierliches, war so versunken

in sein Fressen, dass es ihn nicht beachtete. Behutsam legte Adam die Geräte nieder. Nur ein Netz behielt er in den Händen und breitete es vor dem Schoß aus, dann sprang er das Reh an, schlug es ins Netz ein und biss zu, wo immer sich eine Stelle zum Biss bot. Während die Herde erschreckt versprengte, mit großen Sätzen dem Gipfel zu, wand das gefangene Reh sich aus Adams Umklammerung, stolperte dabei, stürzte einige Meter ab, und Adam stürzte mit ihm. Er lag noch am Boden, als das Reh sich aufraffte. Es floh weiter und zerrte ihn, da sie nun beide ins Netz verwickelt waren, mit sich. Adam schrie vor Schreck. Es gelang ihm, sich aus dem Netz zu befreien, indem er es zerriss, und sofort rannte das Reh der Herde nach. Es schien unverwundet, doch das Netz, in das es nach wie vor verheddert war, behinderte es. Vergeblich versuchte es mehrmals, es abzuschütteln, blieb schließlich auf einem Felsvorsprung stehen, am ganzen Leib zitternd, und schrie ebenfalls.

Adam hatte das Knie aufgeschlagen, doch er hielt den Schmerz aus. Er schöpfte Atem und wartete, bis auch das Reh sich etwas erholt hatte. „Du brauchst dich gegen das Sterben gar nicht so zu wehren“, erklärte er dem Tier, das nun mehr hustete als schrie. „Jetzt nützt du niemandem. Doch wenn du tot bist, deckst du ein Hüttendach, und deine Knochen werden Spaten, Nadeln und noch viele Werkzeuge, die wir herstellen, um Gottes Willen zu tun. Denn es ist Gottes Wille, dass Eva und ich hier sind.“

Das Reh versuchte nochmals, sich aus dem Netz zu befreien, doch es wollte ihm nicht gelingen. So legte es sich endlich hin und leckte eine der Stellen, an denen Adam zugebissen hatte.

„Glaubst du, es ist auch Gottes Wille, dass du hier bist?“, fragte Adam das Reh und stieg behutsam höher, um zu den Steinen und dem Spaten zu gelangen. „Vermutlich ja. Vermutlich ist es Gottes Wille, dass du hier bist, um dich von mir töten zu lassen. So, wie der Bock da war, um von den Löwen getötet zu werden.“

Das Reh durchfuhr ein heftiger Schauer. Er sah nun auch, dass es schäumte, und warf den ersten Brocken Flussspat. Er warf zu kurz, der Brocken traf das Reh erst, nachdem er über die Wiese gekollert war. Das Reh fuhr nur leicht zusammen. Dann versuchte es aber aufzustehen, dabei stolperte es, weil nun auch seine Vorderläufe ins Netz verfangen waren, und stürzte über die Klippe. Adam kroch zum Klippenrand, um nicht ebenfalls zu stürzen, und sah hinab. Das Reh lag nicht weit unter ihm und bellte oder schrie erneut.

„Das ist nicht gut“, rief Adam. „Du solltest längst tot sein. Habe ich etwas falsch gemacht? Sag mir, wie ich dich töten kann.“

Das Reh versuchte währenddessen wieder, sich zu erheben. Adam warf den zweiten Stein, dann warf er den Spaten, und er traf das Reh zwar, doch es starb nicht.

„Also gut“, sagte Adam, nachdem er sich vom Rand zurückgezogen hatte, damit das Reh sich beruhigen konnte. Er umging die Klippe, stieg über die Wiese ab und näherte sich ihm von dorthier. „Ich will dich nicht mehr töten“, sagte er. „Ich komme, um dich zu befreien. Ich werde mir das Töten nochmals überlegen.“

Das Reh kämpfte sich trotzdem nochmals hoch, ehe Adam bei ihm war und obwohl die Läufe mehrmals unter ihm wegbrachen, und humpelte wieder bergwärts, seiner Herde nach.

„Nun warte doch“, rief Adam. Schon hatte das Reh sich so sehr in den Maschen des Netzes verstrickt, dass es abermals stolperte. Und diesmal – denn der Hang war steil – stürzte es weit talwärts, überschlug sich viele Male, schnellte mehrmals gar durch die Luft und blieb endlich reglos, mit verdrehten Gliedern liegen.

Adam hob einen der Flussspatbrocken auf und warf ihn nochmals nach dem Reh, das lag jedoch viel tiefer, als er werfen konnte. „Du, Reh, bewege dich!“, rief er mehrmals, und als das Reh sich länger nicht bewegte, stieg er ihm nach.

Er sagte sich, dass er es getötet hatte, und fühlte, wie das Blut ihm in den Kopf schoss. Er wusste noch nicht, ob er stolz war oder beschämt, er fühlte nur, dass es ihn drängte zu schreien, und das tat er. „Ich habe getötet“, schrie er in die Weite hinaus. „Ich habe ein Reh getötet, hörst du, Gott? Ich habe eines deiner Rehe getötet.“

Allerdings hatte er sich geirrt. Als er das Reh erreichte, sah er, dass es zwar die Glieder nicht mehr regte, doch es atmete, flach und hektisch. Gelegentlich brachen seine Augen, und es schien zu sterben, doch dann fuhr wieder Leben in den zerschlagenen Körper, und mehrmals sah das Reh ihn so durchdringend an, dass Adam zurückfuhr. Er verstand nicht, was es ihm sagen wollte: „Töte mich“, oder: „Töte mich nicht.“ Er wagte es nicht zu erschlagen und weinte, als er zur Hütte zurückkehrte.

„Du musst es töten“, befahl ihm Eva. „Du hast ihm das angekündigt, nun wartet es darauf.“

„Ich glaube wirklich nicht, dass es getötet werden will“, sagte Adam. „Es ist vor mir davongerannt.“

„Das heißt nur, dass es nicht getötet werden *wollte*“, sagte Eva. „Du weißt nicht, was es jetzt will. Vielleicht hat es eingesehen, dass es gut ist zu sterben.“

„Das kann ich mir nicht vorstellen“, sagte Adam.

„Ich mir auch nicht“, sagte Eva, „allerdings waren wir noch nie in dieser Lage. Jedenfalls darfst du es so nicht liegenlassen.“

Und da Adam es nicht über sich brachte zurückzugehen, um das Reh zu töten, ging sie für ihn. „Du kannst solange Gerste schroten“, sagte sie.

Und Adam schrotete viel Gerste. Spät nachmittags war Eva losgezogen, es wurde Nacht, bis sie zurückkam. Sie wusch sich schweigend, dann legte sie sich zum Schlafen nieder.

Adam folgte ihr in die Hütte. „Ist es tot?“, fragte er.

„Ja“, sagte Eva, „es ist tot. Aber es war mir zu schwer, als dass ich es hätte tragen mögen, und es gelang mir auch nicht, es zu häuten. Wir müssen morgen nochmals hin.“ Sie klang heiser, und kurz glaubte Adam, er höre sie schluchzen, das Gesicht ins Hirschfellhemd gepresst, das sie sich nachts gefaltet unter den Kopf legte. Doch als er sich über sie beugte, atmete sie ruhig und schien bereits zu schlafen.

Als sie am Morgen erwachten, sah er, dass ihr Gesicht, das Haar und die Arme noch blutverschmiert waren. „Du musst dich nochmals waschen“, sagte er und half ihr dabei. Dann kehrten sie zum Reh zurück.

„Was hast du getan?“, rief er, denn das Reh war in mehrere Stücke gerissen, der Kopf zerbissen, und Mägen und Gedärm waren in sonderbarer Weise über den Hang verstreut.

„Ich war das nicht“, sagte Eva, „etwas muss am Reh gefressen haben. Ich hätte es beschweren sollen.“

Adam untersuchte, was vom Reh übrig war, doch er fand nicht vieles, das sie gebrauchen konnten. Das Wichtigste, das Fell, war zerfetzt, die längeren Knochen waren alle zerbrochen, vermutlich, als das Reh den Hang hinab gestürzt war.

„Nun haben wir es ganz umsonst getötet“, stellte er fest. Doch wenigstens hatte das tote Reh all sein Schreckliches verloren. „Ich werde nochmals eines töten“, sagte er.

„Doch diesmal töte es ganz“, bat Eva. „Ich möchte dir nicht wieder helfen müssen.“

Das nächste Wild tötete Adam vier Tage später, nachdem sein Knie verheilt war. Zuvor hatte er die Gänge der Herde studiert und festgestellt, dass sie sich kurz vor Sonnenuntergang stets auf einem schmalen Felsband sammelte, das hoch über dem Schotterkegel hing. So kroch er am Morgen, als die Blassend-Rehe am Gegenhang auf der Sonnenseite ästen, aufs Felsband hinaus, um an schwer einsehbarer Stelle Seile zwischen Pflöcke zu spannen. Er hatte harte Eibischäste zwischen Schiefer spitz geschliffen und trieb sie in Risse im Gestein. Als die Herde den Hang wechselte, schlich er ihr nach und sprang in jenem Augenblick hervor, in dem ihn aus Sicht der Tiere das Licht der tief stehenden Sonne umflutete. Das musste auf die Rehe, hatte er sich

gesagt, furchtbar wirken. Und dazu brüllte er: „Ich töte euch, ich töte euch alle!“

Wie erwartet erschrakten die Rehe und rannten los, allerdings nicht alle von ihm fort, den Seilen entgegen. Die halbe Herde machte kehrt und hetzte auf ihn zu, geblendet von der Sonne sahen ihn die Tiere gar nicht. Nur mit einem Sprung, bei dem er sich den Knöchel stauchte, konnte er sich retten. Der Schmerz ließ ihn kurz schwarz sehen, doch er erholte sich, und als er wieder klar sah, lagen gleich drei Rehe – eine Kuh, zwei Böcke – zerschmettert am Fuß des Schotterkegels.

Erregt hinkte er den Hang hinab und überzeugte sich von ihrem Tod. Jauchzend schulterte er die Kuh und trug sie heim. Der Knöchel schwoll stark an, doch in seinem Rausch fühlte er kaum Schmerz.

„Sieh nur“, rief er Eva zu, als er die Senke erreichte. „Und auf dem Schotterkegel liegen noch zwei, hilf mir.“

Gemeinsam hängten sie das Reh in einen Keifbeerbusch, damit es nicht gefressen wurde, dann nahmen sie Netze und Seile und eilten zurück, um vor Einbruch der Dunkelheit die Böcke auf den Berg zu schaffen. Adam stützte sich auf dem Hinweg auf dicke Baumbushalme, die sie danach als Kufen benutzten, um die Böcke darauf heim zu zerren.

Erst als sie schlafen gehen wollten, stellte er fest, dass die Flöte, die er in einer Falte seines Hemds getragen hatte, in Stücke gebrochen war. Er bemühte sich vergeblich, sie zu flicken, und natürlich fragte er sich, ob Gott damit zu tun hatte und es doch unrecht gewesen war, die Blassend-Rehe zu töten. Doch mit Eva sprach er darüber nicht.

In jener Nacht träumte er, dass Gott ihn nochmals auf den Hügel im Garten Eden führte. Adam war so jung und blass wie an seinem ersten Tag, als Gott ihn in die Schöpfung eingeweiht und er so wenig verstanden hatte. Wieder standen sie Seite an Seite, sahen auf die Ebene nieder, die so reich und bunt bevölkert war wie damals Eden, und doch lag zu ihren Füßen offensichtlich nicht der Garten Eden. Denn sie sahen all die Tiere, die entlang der Berge lebten, Auereichelchen, Hindhirsche, Weiß- und Blassend-Rehe, Hörnchen, Wiesel, Aas- und Reihergeier, und auch die Pflanzen waren die der Berge: Baumbus, Kaltstammeichen, Langholzpalmen, Nadelhölzer und Arvenien.

„Dies, Sohn“, sagte Gott, „wird dein Reich sein. Verwalte es klug, dann dient es dir auch klug. Es wird euch nähren, deine Kinder und Kindeskinde, dazu habe ich es geschaffen. Es ist mein Geschenk an dich.“

Adam hatte das Wort ‚Sohn‘ nicht gekannt und verstand im Traum doch alles, selbst das Wort ‚Sohn‘. Er dankte Gott und ließ ihn hinter sich, um abzustiegen in Gottes Reich, das jedoch nicht mehr Gottes

Reich war, sondern seines, und schon nach wenigen Schritten tötete er einen Hasen durch blossen Handschlag, schulterte ihn, ging weiter und hatte allein dadurch, dass er den Hasen getötet hatte, seinen Hunger gestillt.

„Es war nicht falsch, die Rehe zu töten“, sagte er zu Eva, als er erwachte.

Doch Eva hatte ebenfalls geträumt: „Wir waren wieder in der Senke, wo dein erstes Reh gelegen hatte“, erzählte sie. „Das Reh lag dort, doch nicht nur dieses eine Reh, und nicht nur die drei anderen. Die ganze Herde hattest du getötet, und nicht nur diese Herde, sondern alles, was am Berg lebt. Gierig aßen wir von allem, selbst von Waldflugratten, Emsigfüßlern und dem Stinkbock. Und noch während wir sie aßen, kamen neue Tiere und fraßen mit, und wieder andere Tiere fraßen die Tiere, die mit uns fraßen. Auch wir fraßen die, die mit uns fraßen – manche, nachdem du sie getötet hattest, andere fraßen wir lebend an, und auch wir wurden angefressen. Deshalb aßen wir auch immer weiter, denn soviel wir aßen, wuchs uns wieder nach, und es war ein Wettlauf, ob wir schneller aßen oder schneller gefressen wurden. Das machte uns sehr verzweifelt. Vielleicht ist es nicht richtig, Adam, dass wir Tiere essen.“

„Wo war Gott in deinem Traum?“, fragte Adam.

„Gott war nicht da“, sagte Eva. „Es gab ihn nicht mehr.“

„Siehst du“, sagte Adam. „Erinnerst du dich, was er bei unserem Auszug sagte? Er sagte: ‚Ich bin da. Ob ihr mich seht, hängt von euch ab.‘“

„Ja, und?“, fragte Eva.

„Ich habe Gott in meinem Traum gesehen“, sagte Adam, „du in deinem nicht. Deshalb glaube ich meinem Traum mehr als deinem.“

„Und dass du dir beim Töten weh getan hast?“, fragte Eva. „Und dass die Flöte zerbrach? Bedeutet das nichts?“

„Eine Flöte macht nicht satt“, sagte Adam. „Ich habe Kinder und Kindeskinde zu ernähren.“

„Was sind Kinder und Kindeskinde?“, fragte Eva.

„Ich weiß es noch nicht“, sagte Adam. „Doch ziemlich sicher sie sind wichtiger als eine Flöte.“